

sind wahrscheinlich ziemlich bald nach dem Anlegen mit dem gleichen Boden wieder verfüllt worden und daher heute nicht mehr zu erkennen. Auch die identifizierbaren Befunde, die zu diesem Horizont gehörten, zeigten sehr verwaschene und undeutliche Grenzen.

Östlich von Koppatz fanden zwei Ausgrabungen statt. Die erste erbrachte bronzezeitliches Fundmaterial (Koppatz 4), leider waren aber erneut keine Befunde feststellbar. Bei der Fortsetzung der Arbeiten im Frühling 2010 fanden sich direkt südlich angrenzend an das bereits untersuchte Areal, auf einem schmalen Streifen zwischen Wald und steilem Übergang in die Niederung, auf einer Anhöhe einige Pfostengruben und Gruben. Die teilweise schwer auszumachenden Befunde waren mit hellgraubraunem Feinsand homogen verfüllt. Zahlreiche im unteren Hangbereich am Übergang zur Niederung aufgefundene Keramikfragmente blieben leider ohne Befundzusammenhang. Sie sind höchstwahrscheinlich durch Erosion von der höher gelegenen Siedlung umgelagert worden. Die hier auf einem etwa 600 m langen Abschnitt der Trasse dokumentierten Wölbäcker könnten ebenfalls für das Fehlen von Befunden verantwortlich sein (Abb. 2).

In unmittelbarer Nähe der Trasse wurde eine früheisenzeitliche Siedlung (Koppatz 5) lokalisiert, aber nicht untersucht, da sie außerhalb des Baufeldes lag. Sie ist anhand des Fundmaterials nur allgemein in die ältere bis jüngere Bronzezeit zu datieren.

In der Spreeniederung – dem südlichem Abschnitt der Untersuchung – wurden keine weiteren urgeschichtlichen Fundplätze festgestellt.

Mariola Raczkowska-Jones

Abbildungen: Autorin

Besiedelt – zerstört – umwallt

Neue Grabungen an der „Schwedenschanze“ bei Horst, Lkr. Prignitz

Eingebettet in die malerische Landschaft der Dömnitzniederung befindet sich etwa 1,5 km nordöstlich des Gutsvorwerkes Horst in einer ausgeprägten Mäanderschleife ein lange bekannter vorgeschichtlicher Wall. Wie viele andere derartige Anlagen wird er im Volksmund „Schwedenschanze“ genannt. Die dreigliedrige Befestigung umschließt ein Gesamtareal von ca. 4 ha. Von hier stammen zahlreiche Oberflächenfunde jungbronzezeitlicher und slawischer Zeitstellung. Systematische Forschungen fanden jedoch bislang nicht statt bzw. sind nicht überliefert. Die Wallanlage wurde allgemein in die slawische Periode datiert.

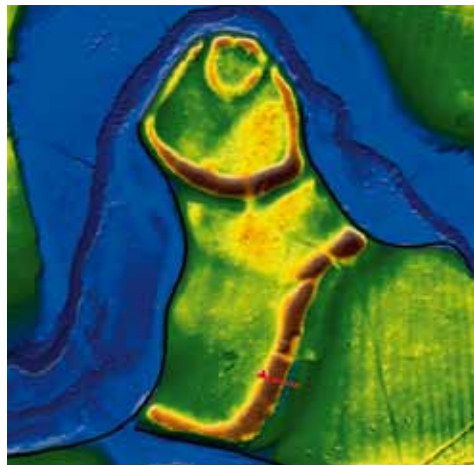


Abb. 1
Wallschnitt (rote Linie),
spätbronzezeitlicher Burggraben
(blaue Linie) und älterbronzezeitliches Urnengrab (Kreuz)
in Horst

Bei der Auswertung von Airborne-Laser-Scan-Daten (Abb. 1) zeigte sich 200 m östlich der Anlage ein kleiner Grabhügel, dessen 2009 erfolgte Nachuntersuchung hier einen intensiv genutzten spätbronzezeitlichen Fundplatz belegte, der anscheinend neben dem Bestattungsplatz auch eine offene Siedlung und die Befestigungsanlage umfasst. Die überregionale Untersuchung des Siedlerhorizontes verdeutlichte zudem sehr

eindrucksvoll die zentrale strategische Position der „Schwedenschanze“ an der vermutlichen Transitroute von der Elbe über die Stepenitz und Dömnitz nach Nordosten. Innerhalb des jungbronzezeitlichen Kulturraumes in der Prignitz (Seddiner

Abb. 2
Profil durch den äußeren Abschnittswall und den vorgelagerten Graben in Horst



Abb. 3
Wallprofil an der Burginnenseite mit Befunden, die von der abgeflossenen Wallerschüttung überdeckt waren. St. 3; 21 Siedlungsgruben; St. 17 Urnengrab; Stelle 4 Brandstelle

Gruppe) kommt dieser großen Befestigungsanlage an der Dömnitz zweifellos eine hohe Bedeutung zu. Drei kleinere Sondageschnitte an den beiden äußeren Wällen erbrachten im Herbst 2008 erste Erkenntnisse zu Aufbau und Zeitstellung der Befestigungsanlage. Es

zeigte sich, dass der mittlere Abschnittswall, ebenso wie der innere Ringwall, in mittel- bis jungslawischer Zeit angelegt wurde. Zwei ex situ in der Dömnitz geborgene Eichenbohlen datieren in die Zeit um 1000 n. Chr. Aus der Wallerschüttung und der Umgebung des äußeren Walles jedoch stammt ausschließlich jungbronzezeitliches Fundmaterial. Die von außen und innen am Wallfuß angelegten Profile gaben eine komplizierte innere Stratigrafie zu erkennen, die sich während der ersten fünftägigen Kampagne nicht vollständig klären ließ. Die Wallerschüttung enthielt zahlreiche Feldsteine, die an einen Steinkern denken lassen. Darunter lag mindestens ein vorgeschichtlicher Siedlungsbefund. Ein Knochenfragment konnte mit Hilfe der ¹⁴C-AMS-Methode zwischen 1120 und 969 BC datiert werden. Die jungbronzezeitliche Entstehungszeit des äußeren Walles war somit sehr wahrscheinlich, auch wenn genauere Aussagen noch ausstanden.

Die Anlage eines durchgehenden Profils durch den äußeren Wall ermöglichte während einer einwöchigen Kampagne im September 2010 die genaue zeitliche Einordnung der Entstehung, Nutzung und Zerstörung der Befestigungsanlage. Die Untersuchungen finanzierte, wie alle vorangegangenen auch, der Landkreis Prignitz. Zwei Monate später präsentierten wir bei einem Vor-Ort-Kolloquium der Presse und den Fachkollegen die Ergebnisse, die gleichermaßen spektakulär wie rätselhaft sind.

Der 30 m lange Profilschnitt reichte bis in den anstehenden Boden hinab, der unter dem Wall und an der Innenseite aus hellem Feinsand mit Schotterlinsen besteht, an der Wallaußenseite deutlich schluffigere Anteile und einige Schwemmsandschichten aufweist (Abb. 2; 3). Im Planum und in den Profilen zeigte sich eine komplexe, deutlich stratifizierte Befundsituation: die ehemalige Oberfläche, auf der der 15 m breite Wall errichtet ist, liegt auf einer Höhe von 46,25 m ü. DHHN und hatte sich nur unter

dem Wall als stark mit Holzkohleflittern durchsetzter, begrabener Boden erhalten. Unter dieser Oberfläche war ein deutlicher Verbraunungshorizont nachweisbar. Die Wallschüttung besteht aus stark lehmigen Substraten auf der Wallinnenseite und aus lehmurchmishtem Sand mit teils deutlicher Ortbandbildung. Innerhalb der in situ erhaltenen Teile der Wallschüttung ließen sich keine sicheren Reste der zu vermutenden Holz-Erde-Bauweise erkennen. Dazu wären weitere Untersuchungen im Planum erforderlich.

Die erhaltene Höhe des Walles beträgt 2,2 m. Dem Wall direkt vorgelagert war anstelle der ursprünglich vermuteten Berme nachweislich ein Graben – ca. 8 m breit und mindestens 2,2 m von der ehemaligen Geländeoberkante aus eingetieft (Abb. 2). Seine homogene Verfüllung bestand aus abgeflossenem Wallmaterial. Er war oberflächlich nicht zu erkennen und ist nicht identisch mit dem heute noch sichtbaren, südlich vorgelagerten, deutlich jüngeren Graben.

Funde, die die Anlage des Walles datieren, stammen aus dem Verbraunungshorizont sowie der begrabenen Oberfläche: allgemein jungbronzezeitlich einzuordnende Keramik, wie sie auch in der Wallschüttung vorkam.

Im Planum und in den Profilen zeigten sich darüber hinaus ältere Befunde, die der wallanlagenzeitliche Brandhorizont überdeckte. Sie repräsentieren allem Anschein nach eine ältere, wenngleich ebenfalls jungbronzezeitliche Nutzungsphase des Areals als Siedlungsplatz. Weitere Befunde ergaben im Profil einen klaren Bezug zu dem seitlich anschließenden Brandhorizont des begrabenen Bodens. Nicht nur die leichte Einsenkung der Oberfläche an den Grubenrändern, auch die klar erkennbare Verfüllung mit Wallschüttungsmaterial bewiesen, dass eine Grube und ein Pfostenloch zum Zeitpunkt der Anlage des Walles noch offen gewesen sein müssen (Abb. 4). Zwischen der Aufgabe der Siedlung und der

Errichtung des Walles kann nur eine sehr kurze Zeitspanne gelegen haben, da ein offener Siedlungsbefund im Sand in sehr kurzer Zeit zusedimentiert wäre.

Die Entstehung dieser unter dem Burgwall konservierten Brandschicht lässt sich mit

Bronzezeit
Eisenzeit



einiger Wahrscheinlichkeit einer Brandzerstörung der bestehenden Siedlung zuzuordnen. Vor dem Hintergrund der geschilderten Befundlage kann damit ein Zusammenhang des Zerstörungshorizonts mit der sehr kurze Zeit später erfolgten Errichtung der Befestigungsanlage konstatiert werden.

Während der Nutzungszeit entstand an der Wallinnenseite als jüngster Befund im Profilschnitt eine große Brandstelle bzw. Brandschicht, die in beiden Profilen nachweisbar war (Abb. 3; 4). Auch in der 30 m südwestlich gelegenen Sondage des Jahres 2008 hatten sich in vergleichbarer stratigraphischer Situation Brandreste gefunden. Hier wie dort waren sie von später abgeflossenem Wallmaterial überdeckt. Die Brandstelle könnte eine eingetiefte Feuerstelle gewesen oder als verbrannter Rest von einer wallbegleitenden Holzkonstruktion zurückgeblieben sein. Auf ihrer Sohle kam neben reichlich jungbronze-/früheisenzeit-

Abb. 4
Stratigraphische Details des Wallschnittes. Der wallanlagenzeitliche Brandhorizont (Oberfläche) überdeckte die ältere Siedlungsgrube 3, während Siedlungsgrube 21 noch in Benutzung war. Die noch offene Grube wurde mit dem Wall überschüttet und dabei verfüllt. Brandstelle 4 entstand nach Anlage des Walles und ist mit abgeflossenem Wallmaterial überdeckt

Bronzezeit
Eisenzeit



Abb. 5
Topf mit senkrechter Ritzverzierung, evtl. als Feuerstülpe genutzt



Abb. 6
Schlichte Kegelhalsterrine, als Urne verwendet

licher Keramik – darunter ein Scherbenrondell – ein neolithisches geschliffenes Silexbeil zutage. Ein nahezu vollständiger Topf mit s-förmigem Profil, konischem Unterteil und einer feinen, senkrechten Ritzverzierung unter einer umlaufenden Ritzlinie auf der Schulter (Abb. 5) ist in seiner Formgebung, Machart und Verzierung im jungbronzezeitlichen Kontext ungewöhnlich, durch die Beifunde jedoch klar dieser Zeitstellung zuweisbar. Sein Boden scheint alt entfernt worden zu sein, was auf eine Sekundärverwendung als Feuerstülpe hinweist.

Leider ohne stratigrafischen Bezug blieb eine Urnenbestattung, die nur wenige Meter nordwestlich des Walles, also innerhalb der Befestigungsanlage, zufällig im Profil auftauchte (Abb. 3). Die weitmundige Kegelhalsterrine (Abb. 6) lag in einer runden Grabgrube von ca. 1 m Durchmesser. Diese war in den ehemaligen Humus eingegraben und von abgeflossenem Wallmaterial überdeckt. Unter der Urne befanden sich dicht über der Grubensohle die einzige Beigabe der Bestattung, eine kleine Bronzedrahtspirale, und einige Leichenbrandfragmente, Schädelteile eines Kindes. Die Grubenfüllung enthielt Scherben unterschiedlicher Gefäße, die Urne selbst ca. 700 g Leichenbrand eines erwachsenen Individuums. Neben wenigen Holzkohlefragmenten waren auch Reste von verkohlten Krautstengeln erhalten.

In einem willkürlich angelegten, nur etwa 1,5 m breiten Profilschnitt eine Einzelbestattung anzutreffen, ist zwar theoretisch möglich, viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass das Urnengrab zu einem größeren Gräberfeld gehört. Mit diesem unerwarteten Grabfund, der aufgrund der typischen Gefäßform in die ältere Bronzezeit zu datieren ist, dürfte nicht nur ein bislang unbekanntes Urnengräberfeld, sondern auch die älteste bronzezeitliche Nutzungsphase des Fundplatzes nachgewiesen worden sein. Leider blieben bisher alle Versuche erfolglos, die aus der Stratigrafie abgeleite-

te relative Chronologie der Nutzungsphasen mit der ¹⁴C-AMS-Methode absolut zu datieren. Die Proben aus der Brandschicht unter dem Wall, der jüngeren Brandstelle am Wallfuß und der Urnenfüllung erbrachten unplausible Datierungen in das 16.–17. Jh. v. Chr. und widersprechen klar dem archäologischen Befund. Hier müssen Nachdatierungen und eine methodische Diskussion folgen.

Die kleinflächigen Untersuchungen lassen erste wichtige Grundlinien für die Erforschung dieses zentralen bronzezeitlichen Fundplatzes des Seddiner Kulturgebietes erkennen. Jedoch bleiben, wie immer, zahlreiche Fragen offen, zu deren Beantwortung nur weitere Feldforschungen beitragen können.

Thomas Hauptmann

Abbildungen: Autor auf Grundlage von Laserscan-Rohdaten der Landesvermessung u. Geobasisinf. Brandenburg (1); Autor

Literatur:

- Bohm, W.: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz (Leipzig 1937).
Götte, A.: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. 1, H. 1 (Berlin 1912).
Hauptmann, Th.: Auf den Hund gekommen – Rekonstruktion eines ausgeraubten Grabhügels bei Horst, Lkr. Prignitz. Arch. Berlin u. Brandenburg 2009 (2011) 51–53.
May, J. u. Hauptmann, Th.: Warum befindet sich das „Königsgrab“ von Seddin am Mittellauf der Stepenitz? Wasserwege und archäologische Sachkultur der jüngeren Bronzezeit in der Prignitz. Siedlungs- u. Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet 34 (Rahden/Westf. 2011) 129–150.